

# Labyrinthische Innenwelten

**Theater** Max Simonischek bringt Kafkas „Der Bau“ als Ein-Mann-Stück auf die Bühne. Passenderweise im Alten Hörsaal der Tübinger Anatomie. *Von Nina Piorr*

Er hat die Hoffnung, den Feind zu stellen, zu überwältigen. Dann wäre er frei. Doch stellt sich jene Hoffnung des tierartigen Protagonisten in Franz Kafkas „Der Bau“ als frommer Wunsch, gar als Utopie, heraus. Denn der Feind lässt sich nicht greifen, je mehr und je verzweifelter der Protagonist mit seiner Ratio Strategien zur Verteidigung seines unterirdischen Baus ersinnt. Der Berliner Schauspieler Max Simonischek nimmt sein Publikum im Alten Hörsaal der Tübinger Anatomie auf eindrückliche Weise mit auf die immer irrationaler und labyrinthischer werdende Reise in den Bau und die Innenwelt von Kafkas namenlosem Ich-Erzähler.

## Beklemmend und faszinierend

Ein ebenso beklemmender wie faszinierender Schauspielabend, den das Tübinger Tanztheater Treibhaus im Rahmen seines Festivals „Kafka lächelt“ anlässlich Kafkas 100. Todestag initiiert hat. Einen hölzernen Bar-Stuhl, ein paar Handvoll Erde, ein abgerissener, zu klein gewordener Anzug, zu Klauen zusammengeklebte Hände und eine blutige Nase – mehr benötigt Max Simonischek nicht für seine Darbietung. So stellt er ganz die Sprache des Autors in den Mittelpunkt, die in ihrer nüchternen, zum Teil erschreckenden Klarheit ungebrochen Eindringlichkeit besitzt.

Zumal es Simonischek meisterhaft versteht, ihr mit seiner kreidigen, ins Animalische ausgreifenden Stimme Lebendigkeit einzuhauchen. Immer wieder arbeitet er mit der Stille als Stilelement, die sich das halb menschliche, halb tierartige Wesen herbeisehnt. Dann wiederum lässt der 41-Jährige seine Stimme in ein gewaltiges Crescendo ausufern – oder er verfällt in ein biestiges Knurren. Seine vokale Darbietung unterstreicht Simonischek mit bucklig-kauernder Körperhaltung, die an J. R. R. Tolkiens Gollum-Figur denken lässt. Der gleichzeitig irre Blick unter seinen ins Gesicht fallenden, vor Schweiß triefenden Haaren trifft



Max Simonischek unterstreicht seine Inszenierung mit simplen, aber effektiven Mitteln.

*Bild: Erich Sommer*

einen ins Mark. Nicht nur hier scheinen mögliche Parallelen zu Sigmund Freuds Triebtheorie, dem steten Widerstreit von Über-Ich und Es, durch. Gerade auch Simonischeks Spiel mit dem eigenen Schatten an der Wand des Anatomie-Hörsaals führt die Schatten- oder gar Scheinwelt, in der Kafka lebt, bildhaft vor Augen.

## Vorherrschende Paranoia

Die Furcht nicht nur vor äußeren Feinden, sondern auch vor den „Wesen der inneren Erde“, legt die Interpretation nahe, dass der Protagonist womöglich ebenso sehr gegen seine ureigenen Dämonen anzukämpfen versucht. Die stete Wachsamkeit und die damit einhergehende „Denkunfä-

higkeit vor Müdigkeit“, der verborgene Wunsch nach Vertrauen und Uneinnehmbarkeit des Baus forcieren die vorherrschenden Paranoia. „Es gibt hier viele Feinde“ – die sich stets wiederholende Furcht hämmert sich den Zuschauenden ein. Die Beruhigung: „Ich denke, es steht nicht so schlimm um mich, wie ich oft glaube“ währt hingegen nur kurz und ist ebenso zum Scheitern verurteilt wie der Herrschaftsanspruch: „Es soll still sein in meinen Gängen.“ Denn ein nur für den Protagonisten hörbares bedrohliches Zischen nimmt gegen Ende immer mehr zu, welches ihm zunehmend den Verstand zu rauben scheint.

Mehr und mehr verwischen die Grenzen zwischen Außen

und Innen, die Panik vor einem einzelnen, riesigen, gefährlichen Tier nimmt überhand. Der abgerundete Hörsaal als Bühne verstärkt jene Ausweglosigkeit auf

expressive Weise. Das „Vielleicht könnte doch noch alles gut werden wie in den alten Zeiten?“ erweist sich letztlich als utopische rhetorische Frage.

## Eine unvollendete Erzählung

**Auf eine gute Stunde** hat Simonischek Kafkas „Der Bau“ gekürzt. Das hat der unvollendet gebliebenen Erzählung von 1923/24 dadurch jedoch nichts von ihrer Eindringlichkeit genommen. Bereits seit 2015 bringt er 1982 in West-Berlin geborene Sohn zweier Schauspie-

ler sein unter die Haut gehendes Ein-Mann-Stück auf die Bühne. Diese Rolle reiht sich ein in Max Simonischeks zahlreiche weitere Darbietungen anspruchsvoller Figuren am Theater, in Film und Fernsehen. Dazu gehört unter anderem auch die Hauptrolle im 2019 er-

schienenen Kinofilm „Zwingli“ über den Schweizer Reformator. **Das Tübinger Kafka-Festival**, das das Tanztheater Treibhaus organisiert und ausrichtet, geht noch bis Jahresende. Ein Überblick über das Programm gibt es auf [www.tanztheater-treibhaus.de](http://www.tanztheater-treibhaus.de).